

Auch an Ihren Händen klebt Blut



Frankreich will Kulturobjekte an Afrika zurückgeben, die in der Kolonialzeit nach Europa gelangt sind. Glück gehabt, sagen sich viele Schweizer. Die Schweiz hatte keine Kolonien und kann deshalb ihre Hände in Unschuld waschen. Doch das ist gleich dreimal falsch. Auch an Schweizer Händen klebt Kolonialblut. Und das bis heute. Warum wir alle blutige Hände haben – und was sich dagegen machen lässt.

Der Bericht hat es in sich: Unter dem Titel *Rapport sur la restitution du patrimoine culturel africain* schlagen die französische Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy und der senegalesische Wirtschaftswissenschaftler Felwine Sarr nichts weniger als *une nouvelle éthique relationnelle*, eine neue Beziehungsethik im Verhältnis mit Afrika vor.¹ Der französische Staatspräsident Emmanuel Macron nimmt den Bericht ernst. Letzten Freitag hat er mit der Rückgabe von Kunstwerken begonnen: Er restituierte 26 Kunstwerke aus Benin. Die Kunstwerke waren 1892 unter dem französischen General Dodds geraubt worden. Es handelte sich also um koloniale Raubkunst.

Es könnte sein, dass Macron damit eine Lawine lostritt. Es gibt Schätzungen, die davon ausgehen, dass sich über 90 Prozent (!) des afrikanischen Kulturerbes in Europa befinden. Allein im British Museum in London lagern über 200'000 Objekte aus Afrika.² Im Musée royal de l'Afrique centrale in Belgien sind es 180'000 Objekte. Im Humboldtforum in Berlin sind es 75'000, im Musée du Quai Branly in Paris 70'000, im Weltmuseum Wien 37'000. Die Zahlen zeigen: Es geht nicht um eine Handvoll Kunstwerke von ein paar Sammlern. Es geht um afrikanische Kunst, welche die

Europäer zur Kolonialzeit im grossen Stil zusammengerafft haben.³

Säuerliche Kommentare in Europa

Die anderen europäischen Länder nehmen den französischen Vorstoss mit säuerlichen Kommentaren zur Kenntnis. Das deutsche Auswärtige Amt erklärte, Deutschland wolle *die kulturelle Zusammenarbeit mit Afrika verstärken* und zwar *insbesondere durch die Aufarbeitung des Kolonialismus*.⁴ Ethnologen beeilen sich, darauf hinzuweisen, dass keineswegs alle Kunstwerke geraubt worden seien. Die Kolonialmächte hätten teils regen Tauschhandel mit den Eingeborenen gepflegt. Die Gesellschaften, aus denen die Kunstwerke stammen, seien nicht nur Opfer: Sie hätten geradezu leidenschaftlich getauscht, schreibt etwa der Ethnologe Fritz W. Kramer in der «Zeit».⁵ Das erinnert an amerikanische Siedler, die behaupten, sie hätten der indigenen Bevölkerung Amerikas das Land abgekauft. Schliesslich hätten sie mit ein paar Glasperlen dafür bezahlt.

Anna Schmid, Leiterin des Museums für Kulturen in Basel, erklärte diese Woche gegenüber SRF2 Kultur, die Schweiz sei zwar inhaltlich ebenfalls betroffen, aber nicht rechtlich, weil die Schweiz ja nie Kolonien hatte. Schmid gibt aber zu: *Auch wenn die Schweiz keine Kolonialmacht war, steckte die Schweiz im Gewebe des Kolonialismus drin*.⁶ Anders gesagt: Grundsätzlich kann man davon ausgehen, dass grosse Sammlungen afrikanischer Kunst in Europa und in der Schweiz suspekt sind. Es ist gar nicht möglich, dass so viel Kunst auf faire Art und Weise nach Europa gelangt ist. Anna Schmid sagt jedoch, es sei juristisch kaum möglich, afrikanische Kunst von Schweizer Museen zurückzufordern.

Sekundärimperialismus in der Schweiz

Das sieht auch die politische Schweiz so und reibt ihre Hände in Unschuld: Schliesslich hatte unser Land nie Kolonien und sieht sich entsprechend nicht vom Vorwurf des Kolonialismus betroffen. Doch Historiker wie Christof Dejung unterscheiden zwischen dem Staat Schweiz und der Wirtschaftsmacht Schweiz. *Die Schweizer betrieben sozusagen einen Sekundärimperialismus*, sagt Dejung, Professor für Neueste allgemeine Geschichte an der Universität Bern.⁷ Schweizer Kaufleute vor allem aus Genf, Neuenburg und Basel hätten in Sklavenhandelsunternehmen investiert und teilweise auch eigene Sklavenschiffe besessen. Mit Erlösen aus dem Sklavenhandel betrieben sie Geschäfte und verarbeiteten Rohstoffe, die durch Sklavenarbeit auf den Markt gekommen waren, insbesondere Baumwolle.

Der Staat Schweiz hatte also zwar keine Kolonien, die Schweizer mischten aber zum Teil mit grosser Kelle mit. Die offizielle Schweiz sah darin keinerlei Probleme. Historiker Dejung: *Die Schweizer Politik verstand den Kolonialismus als selbstverständlichen Bestandteil der modernen Welt. Das prägte auch die Schweizer Identität. So wurde auf der Landesausstellung 1896 in Genf unter anderem eine afrikanische Völkerschau gezeigt*. Das Unternehmen der Winterthurer Gebrüder Volkart kontrollierte zeitweise bis zu zehn Prozent des indischen Baumwollhandels und war entsprechend einflussreich. Die Winterthurer bezeichneten Gandhi als «Fakir im Nachthemd» und sorgten sich im indischen Freiheitskampf vor allem um ihr Geschäft. Bis heute gibt es in der Schweiz bezüglich kolonialer Geschäfte so gut wie kein Unrechtsbewusstsein.

Kolonialwirtschaft mit Rohstoffen

Mittlerweile handeln Schweizer Firmen nicht mehr nur mit Baumwolle und Kaffee, sondern mit Rohstoffen ganz generell: mit Erdöl, Metallen und seltenen Erden. Die Schweiz hat sich zu einer der wichtigsten Rohstoffdrehscheiben der Welt entwickelt. Heute sind die fünf umsatzstärksten Firmen der Schweiz alle im Rohstoffhandel tätig.⁸ Unter allen Firmen in der Schweiz, die mehr als eine Milliarde Franken Umsatz im Jahr erzielen, macht der Rohstoffhandel mehr als die Hälfte aus.⁹

Die Organisation Public Eye geht davon aus, dass heute mindestens 20 Prozent (!) des globalen Rohstoffhandels über die Schweiz läuft. Die Handelszentren Genf und Zug erwirtschaften mit dem Rohstoffhandel Milliarden. Die Länder, in denen die Rohstoffe abgebaut werden, sehen kaum etwas davon. Laut Public Eye war das Vermögen der sechs Top-Manager von Glencore beim Börsengang 2011 grösser als das jeweilige Bruttoinlandsprodukt der 96 ärmsten Länder der Welt im selben Jahr.

Dreimal Blut an unseren Händen

Das alles bedeutet: Wir Schweizer haben in Sachen Kolonialismus lange nicht so weisse Westen, wie wir gerne behaupten. Auch an unseren Händen klebt koloniales Blut und dies gleich dreimal. Zum ersten verdankt auch die Schweiz einen rechten Teil ihres Reichtums den Geschäften mit der kolonialen Wirtschaft. Es betrifft dies das historische Geschäft mit Baumwolle, Kaffee und Sklaven. Zum zweiten profitiert die Schweiz auch heute im Rohstoffhandel vom kolonialen Gefälle. Jetzt können Sie sagen: Was kann ich dafür? Die Geschichte können wir nicht ändern und gegen die Rohstoffmultis können Herr und Frau Normalverbraucher nichts ausrichten. Möglich. Es gibt aber noch einen dritten Bereich, der bis heute funktioniert wie zu Kolonialzeiten: Wir lagern bis heute massiv Arbeit in Billigsländer aus. Wenn wir in einer Kleiderkette ein T-Shirt für ein paar Franken kaufen, kümmert es uns nicht, unter welchen Bedingungen die Näherinnen und Näher in Bangladesch, Pakistan oder Kambodscha arbeiten müssen.¹⁰

Wenn Emmanuel Macron afrikanischen Staaten heute auf Augenhöhe begegnet und ihnen zusichert, dass Frankreich die geraubten, afrikanischen Kunstschatze zurückgeben wird, sollten wir uns deshalb in der Schweiz nicht schulterzuckend abwenden, weil uns das alles nichts angeht. Wir sollten uns fragen, wo und wie die Schweiz und ihre Firmen sich kolonial verhalten haben – und wie wir bis heute von kolonialen Wirtschaftsverhältnissen profitieren. Es wäre schön, wenn auch die Schweiz sich der französischen Rückgabeaktion anschliessen würde. Noch schöner wäre es, wenn sich die Schweiz im Handel zu Fairness bekennen würde. Damit anfangen kann jeder selbst. Zum Beispiel im Kleiderladen. Die Regel ist ganz einfach: Wenn ein Kleidungsstück so günstig ist, dass man es kaum glauben kann, dann glauben sie nicht, es sei bei der Herstellung mit rechten Dingen zugegangen. Im Internet finden Sie faire Kleidung im Handumdrehen. Die ist teurer, aber so günstig sind Sie noch nie zu einem guten Gewissen gekommen.

Basel, 30. November 2018, Matthias Zehnder mz@matthiaszehnder.ch

Quellen:

- 1 Den Bericht zur Restitution afrikanischer Kulturgüter finden Sie hier: http://restitutionreport2018.com/sarr_savoy_fr.pdf
- 2 Vgl. <https://www.nzz.ch/feuilleton/wem-gehoert-die-afrikanische-kunst-ld.1354814>
- 3 Vgl. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/macron-fordert-endgueltige-restitutionen-des-afrikanisches-erbes-an-afrika-15388474.html>
- 4 Vgl. <https://www.zeit.de/2018/20/tauschhandel-transaktionen-ethnologie-raubkunst/komplettansicht>
- 5 Ebenda.
- 6 Vgl. SRF2 Kultur, «Kultur kompakt» vom 26.11.2018: <https://www.srf.ch/sendungen/kultur-kompakt/debatte-ueber-kunst-aus-der-kolonialzeit-in-frankreich>
- 7 Vgl. Interview im «Tages-Anzeiger» vom 10.12.2012: <https://www.tagesanzeiger.ch/kultur/diverses/Die-Schweizer-betrieben-sozusagen-einen-Sekundaerimperialismus/story/28808087>
- 8 Vgl. Statistik der Handelszeitung, hier abrufbar: <http://www.segmentas.ch/top500>
- 9 Vgl. Handelszeitung Top 500: <https://www.handelszeitung.ch/unternehmen/die-groessten-unternehmen-der-schweiz-662459>
- 10 Siehe etwa die Clean Clothes-Kampagne: <https://cleanclothes.org/ua>